

Für Arab: Ganzjährig 14 fl. - kr. Halbjährig 7 " - " Vierteljährig 3 " 50 "

Uradrucker Zeitung.

Redaktions- u. Administrations-Bureau Hauptplatz, im Winterlichen Neugebäude, 1. Stock.

Nro. 131

Donnerstag den 11. Juni 1868

XVII. Jahrgang.

Journalstimmen.

Urad, 10. Juni.

Anlässlich des Jahrestages der Krönung sagt „Napó“: Zellen wir von diesem Tage in klingender Rede sprechen, sollen wir unserer freudbevollsten Rückerinnerung in großen Worten Ausdruck geben?

Als unabhängiger Staat mit einem unabhängigen Staate haben wir mit dem Auslande Verträge geschlossen. Als unabhängiger Staat erschienen wir auf dem Weltmarkte und haben unter günstigen Bedingungen und mit günstigem Erfolge ein reichlich fruchtbringendes Anlehen geschlossen.

Im Gehe über die ung. nationale Landesverteidigung wir uns bekennen. Wir prägen ungarische Münzen. Wir haben keine Exilanten mehr. Die einst heldenmüthig für's Vaterland gekochten, bei Szafeg und auf anderen berühmten Schlachtfeldern — der König von Ungarn und die Königin hat für sie gesorgt, die Königin, die der Zug ihres Herzens noch heute unter uns weilen läßt, seitdem sie nach Ungarn gekommen, damit ihr Kind ein Ungar sei.

Und deshalb überlassen wir die klingende Rede, die großen Worte denjenigen, die ihrer bedürfen. Für uns sprechen die Thatfachen. — Aus demselben Anlasse schreibt Gabriel Várady im „Házant“: Heute ist es ein Jahr, daß Se. Majestät mit der Krone des heil. Stefan gekrönt wurde, daß durch die Ablegung des königlichen Eides ein unauflösliches Band zwischen ihm und der Nation zu Stande kam.

Auf offener, ruhiger See, wo man kein Ufer sieht, wenn kein Windstos die Wellen bewegt, da ist oft, zumal bei nebligtem Wetter, der Seefahrer in Zweifel, ob das Schiff vor- oder rückwärts geht, oder gar auf einem Flecke stehen bleibt.

So suchen wir die einzelnen Lichtpunkte und Wellenkreise auf der nebelbedeckten Oberfläche, da bei der eingetretenen Windstille die Segel nach keiner Richtung hin geschwellt sind. Und diese Lichtpunkte, diese Wellenkreise zeigen uns, daß wir uns zwar langsam, aber doch fortbewegen, und zwar wie der Compas weiß, immerwährend vorwärts, wenn auch nicht immer auf dem richtigen und selten auf dem geraden, auf dem kürzesten Wege.

Das sind die nun auch durch das Gesetz garantierten Erfolge des vergangenen Jahres; von den übrigen kleinen Punkten und von den durch jeden Lustzug zu andern Formen sich krümmenden Wellenringen wollen wir jetzt nicht sprechen.

Auch von den Steuermännern wollen wir nicht sprechen; sind sie doch wackere, erprobte, vom Sturm gestählte Männer, und die können vielleicht selber nicht dafür, daß das Schiff, mit welchem sie im vorigen Jahre in die offene See gestochen, kein Schraubenschiff ist, daß die Segel nicht sehr stark sind, daß klagen sie auch nicht über Windstille, sondern über andauernden conträren Wind.

Der bevorstehenden Ankniff des Prinzen Napoleon widmet Georg Klapka im „Századant“ die folgenden Zeilen:

In der allernächsten Zeit wird Prinz Napoleon in Pest eintreffen. Begrüßen wir ihn in unserem Kreise. Wir machen einen Unterschied zwischen der Person des Prinzen und den Regierungsprincipien des Kaisers, welche letztere wir nur selten billigen können. Und wenn wir der Stimme unserer Ueberzeugung und den Frieden erheischenden Interessen unseres Vaterlandes folgen, auch manchmal schärfer die kaiserliche Politik angreifen müssen, so ist dies eine ganz andere Richtung und wir verwechseln damit niemals die Person und die persönlichen Ansichten des Prinzen, der, wie bekannt, ein Anhänger der Liberalität und des Fortschritts ist.

Die Abreise der Königin.

P. Ll. Pest, 9. Juni.

Lange vor der für 8 1/2 Uhr Abends festgesetzten Abfahrtsstunde hatte sich eine illustre Gesellschaft in der an dem Hofwartesalen angrenzenden und wie dieser festlich geschmückten Bahnhofshalle versammelt, um der geliebten Königin und deren erlauchter Schwester, einen herzlichen Abschiedsgruß zu widmen. Außer nahe an zweihundert Reichstagsdeputirten der Deak- und oppositionellen Partei bemerkten wir den Ministerpräsidenten Grafen Julius Andrássy, die Minister Wenckheim, Cótócs, Gorócs, Lónyay, den Vizepräsidenten Fürsten Plechtenstein, den Oberbürgermeister Szentkirályi, Stadthauptmann Pelgár, mehrere Mitglieder des Oberhauses und zahlreiche Stadtpräsidenten.

liekte Königin trat, und in der ihr eigenen freundlichen Weise der Eisen-rufenden Menge zulächelte. Um neun Uhr verließ sie ein gellender Pfiff die Abfahrt des Zugs — und die herzlichen Abschiedsrufe, welche den hohen Scheidenden nachklangen, waren wohl ebenso viele herzliche Wünsche auf ein baldiges, recht baldiges Wiedersehen.

Der Segen der Bevölkerung, folgt der erhabenen Frau auf der Fahrt nach Ihrer Kaiserresidenz. Der Jubel des Volkes wird die geliebte Königin begrüßen, wenn Sie in unsere Mitte zurückkehrt.

Neuestes.

Wien, 9. Juni. In der heutigen Unterhaus-Sitzung wurde das Gesetz über den Staatsgüterverkauf nach den Ausschufsanträgen angenommen; das Haus genehmigte ferner den Gesetzentwurf zur Aufnahme der schwedischen und nach den Verkauf der Staatsgüter bis Ende 1869 zu leistenden Schuld im Betrage von 25 Millionen.

Prinz Napoleon und Herzog von Grammont wohnten der Sitzung bei.

Wien, 9. Juni. Der „Volksfreund“ bringt die Meldung: Mehrenburg wurde am 1. Mai vom Papste empfangen. Der Papst sprach dem Vorkämpfer gegenüber seinen tiefen Schmerz aus, daß gerade Vesterreich einen solchen eclatanten Vertragsbruch beging. „Volksfreund“ bestätigt die Ueberreichung zweier Briefe durch Hajnald an den Papsi. Der h. Vater führte dem Erzbischof gegenüber eine betrübte aber milde Sprache.

München, 9. Juni. Die Nachricht Pariser Blätter von einer Entsendung preussischer Truppen nach Landau wird officios als eine tendentöse Erfindung bezeichnet.

Berlin, 8. Juni. Die Regierung wird dem Reichstage, voraussichtlich schon am Dienstag, Vorlagen machen, in welchen sie eine Anleihe zu Marinezwecken unter der Bedingung verlangen wird, daß die preussische Finanzverwaltung die Controлле ausübt. Die Majorität des Reichstages ist für die Vorlage in den Fraktionsberatungen gesichert.

Florenz, 9. Juni. Die Kammer lehnte heute den Artikel des Einkommensteuergesetzes ab, welcher die im Auslande befindlichen, auf Namen lautenden Rententitel von der Einkommensteuer befreit.

Paris, 9. Juni. Die heutige „France“ bringt Depeschen aus Luxemburg, welche melden, daß gestern an verschiedenen Punkten des Großherzogthums Rundgebungen zu Gunsten Frankreichs stattfanden. Die „Presse“ bringt gedruckt die Placate, welche in Luxemburg veröffentlicht wurden, in denen die Annexion an Frankreich verlangt wird; es fanden demzufolge mehrere Verhaftungen statt, worunter auch die des Redacteurs vom „Avenir“.

Paris, 9. Juni. Der „Moniteur“ berichtet über die Audienz, welche Graf Stackelberg gestern beim Kaiser aus Anlaß der Ueberreichung seiner Creditnote hatte.

Graf Stackelberg sagte: Ich werde nur dem ausdrücklichen Willen meines Souveräns gehorchen, wenn ich alle meine Sorgfalt daran setze, die zwischen Frankreich und Rußland bestehenden Beziehungen der Freundschaft zu unterhalten, welche auf den gegenseitigen Interessen beruhen, und die zu entwickeln beiden Nationen am Herzen liegt.

Der Kaiser antwortete: Die Vorkämpfer des Kaisers Alexander sind immer gewiß, bei mir einen zuvorkommenden Empfang zu finden. Ich beglückwünsche mich, daß die Wahl des Kaisers auf eine Persönlichkeit gefallen ist, welche ich seit Langem kannte, und die unter uns die besten Erinnerungen zurückgelassen hat. Ich zweifle nicht, daß Sie beitragen werden, die heute zwischen Rußland und Frankreich bestehenden Beziehungen der Freundschaft, auf die ich das größte Gewicht lege, zu erhalten.

London, 8. Juni. In der Sitzung des Unterhauses, erwiderte der Schatzkanzler auf eine Interpellation des Deputirten Childers: Die Regierung müsse vom Hause Geldbewilligungen für das ganze Verwaltungsjahr abfordern, da der Zusammentritt des neuen Parlaments hoffentlich erst vor Weihnachten stattfinden werde. Das Haus genehmigte hierauf die übrigen Clauseen zur schottischen Reformbill.

Petersburg, 9. Juni. Das „Journal de St. Petersburg“ veröffentlicht ein Rundschreiben von Gortschakoff, betreffend einen Bericht vom Kriegsminister über die Explosionsgeschosse; der Czar betrachtet es als seine Pflicht, das Kriegselement möglichst zu vermindern, stimmt der Ansicht des Kriegsministers über die Unzulässigkeit der Spreng-

enbahn. Weiteres. Pest und Wien. ... rection. ... schlauben 11, ... ahenden, ... idler & Budie (276-12,12)

geschosse gegen lebendige Objecte bei und befehlt der russischen Diplomatie, in diesem Sinne eine Convention aller Staaten anzugehen. (Zu deutsch: Die Proben haben die Unbrauchbarkeit der Geschosse ergeben D. R.)

**Newyork, 28. Mai.** (Per Dampfer „Ganja“ mit 260,240 Dollars.) Woolley, in der bekannten Vesteckungsangelegenheit neuerdings vor Gericht citirt, verweigerte Aufklärungen zu geben. Im Senate wurde eine Resolution eingebracht, welche die Vorlage der Correspondenz in der „Alabama“-Frage verlangt.

Salvador wurde bei Port-au-Prince von Cacos geschlagen. Ersterer drohte die Stadt anzuzünden, wenn gegen dieselbe ein Sturm unternommen würde. Ein englisches Kanonenboot wird wahrscheinlich die Ausführung dieser Drohung verhindern.

## Außerordentliche Generalversammlung der städtischen Repräsentanz.

Arad, 10. Juni.

Für heute Nachmittags 4 Uhr war eine außerordentliche Generalversammlung einberufen, um das Elaborat jener Commission entgegenzunehmen, welche in der vorletzten Generalversammlung mit der Aufgabe betraut wurde, einen geeigneten Platz zum Bau eines Theaters vorzuschlagen. Bei dem großen Interesse, welches dieser Gegenstand für unsere Stadt nothwendig haben muß, war es ganz natürlich, daß zu der heutigen Sitzung, trotz der wahrhaft tropischen Hitze, die Repräsentanten sich in ziemlich großer Anzahl eingefunden hatten, und war noch vor Beginn der Verhandlung eine lebhafteste Bewegung in dem Saal bemerkbar, da in verschiedenen Gruppen auch die verschiedensten Ansichten verfochten wurden. Die Privatdiscussionen nahmen mit dem Erscheinen des Bürgermeisters, Herrn Peter v. Ujék, welcher mit lebhaften Claqueurs empfangen wurde, ihr Ende. Derselbe eröffnete die Sitzung mit der Einladung an die Repräsentanten sich zu der morgen stattfindenden feierlichen Proceßion so zahlreich als möglich einzufinden. Er habe zwar dafür gesorgt, daß die Repräsentanten auch persönlich eingeladen werden, doch halte er es für seine Pflicht, diese Einladung auch vom Präsidiumstische aus erfolgen zu lassen. Zur Tagesordnung übergehend, recapitulirt der Vorsitzende die auf derselben befindliche Frage wegen der Auffindung eines geeigneten Bauplatzes für das Theater und ordnet die Verlesung des Commissionsberichts an. Dieser erfolgt und spricht sich die Majorität dieser Commission für den von ihr schon früher empfohlenen Platz, nämlich für den am Ende der Bischofsstraße und zwischen dieser und der Kammergasse gelegenen Platz aus.

Während des Verlesens dieses Elaborats erscheint Sr. Hochwohlgeboren der Obergespan, Herr Szende Béla, im Saal und wird von der Versammlung mit stürmischen Zurufen begrüßt.

Vorsitzender setzt die Gründe auseinander, welche die Commission bewogen, trotz reichlicher Prüfung aller Umstände, auf diesen Platz zu beharren und welche darin gipfeln, daß derselbe neben allen Vortheilen der andern in Vorzug gebracht wurde auch noch den ganz besondern hat, daß er der Stadt zur Verfügung stehe. Dies aber sei ein solches Moment, das er der dringenden Beachtung der Repräsentanz nicht warm genug empfehlen zu können glaube; denn es müsse Jeder, wie sehr die finanziellen Angelegenheiten der Stadt verwirrt und wie sehr die städt. Cassa ge-

schont werden müsse. Redner fordert schließlich zu einer ruhigen leidenschaftslosen Discussion des Gegenstandes auf.

Ropcsányi spricht sich in gedrängter Kürze, aber mit Wärme für das Gutachten der Commission aus.

Bettelheim bemerkt, daß er für den von der Commission vorgeschlagenen Platz aus dem Grunde nicht stimmen könne, weil er denselben aus vielen Gründen als unzuverlässig halten müsse, namentlich schon deshalb, weil die Aufmerksamkeit der Schüler durch das Geräusch, den der lebhafteste Verkehr am Marktsufer erzeuge, abgelenkt werden könnte.

Rishalmi sieht durch die Annahme des Commissionsgutachtens den Handel gestört und die Holzhändler zu Grunde gerichtet, weshalb er den Ankauf des Hollakyschen Grundes befürwortet, welcher auf den Tökölyplatz mündet und welcher, wie er gehört, billig zu kaufen sein soll.

Vorsitzender bittet den Redner, nicht auf Hörensagen sich zu berufen, da es Thatsache sei, daß die Eigentümerin des erwähnten Grundes 15,000 fl. dafür verlange. Was dessen Bemerkung betreffe, daß die Holzhändler durch den Bau des Theaters dadurch dem Untergange preisgegeben sein sollen, daß sie auf einen andern Ort gewiesen werden, so müsse er daran erinnern, daß bereits ein Beschluß der Repräsentanz vorliege, welcher dahin zielt, den Holzplatz wegen zu großer Nähe zur Stadt und somit wegen zu großer Feuergefährlichkeit für dieselbe, von dem gegenwärtigen Orte zu entfernen. Ob also das Theater auf dem von der Commission vorgeschlagenen Orte gebaut wird oder nicht, werde der Holzhandel von seinem gegenwärtigen Platz entfernt werden. Auf die Bemerkung Bettelheim's erwidert der Redner, daß auch für geeignetere Plätze zur Abhaltung der Wochenmärkte wird Sorge getragen werden müssen, und daß unter keinen Umständen der jetzige Stand des projectirten Platzes wird beibehalten werden, und daß sonach die Furcht vor Störung eine unbegründete sei.

Wagács ist der Ansicht, daß man in diesem, wie in jedem andern Falle, der öffentlichen Meinung Rechnung tragen müsse und diese spreche sich gegen den von der Commission vorgeschlagenen Platz aus. Die Repräsentanz sei vom Volke gewählt, dessen Interessen zu vertreten und da daselbst gegen den Bau eines Theaters am Marktsufer sei, dürfe es seiner Ansicht nach dorthin auch nicht gebaut werden; obwohl er selbst nur zwei Plätze für geeignet halte und die wären, der von der Commission vorgeschlagene und der Hollakysche Grund. Schließlich beantragt dieser Redner, daß bereits jetzt Plätze bestimmt werden möchten, wo die noch fehlenden öffentlichen Gebäude, wie Kirchen, Schulen, Rathhaus, Theater u. später aufgeführt werden sollen.

Vorsitzender entgegnet diesem Redner, daß er nur ein Publicum kenne, welches die Gesamtinteressen der Stadt zu vertreten habe und dies sei eben die Repräsentanz; auf eine andere Stimme habe man nicht zu hören. Die Repräsentanz, aus dem Vertrauen der Bevölkerung hervorgegangen, habe bei dem Betreten dieses Saales einen Eid darauf abgelegt, die Interessen eben dieser Bevölkerung gewissenhaft zu wahren und zu fördern. Der Redner möge nicht übersehen, daß wir zwanzigjährige Wirren zu lösen haben und daher nur mühsam und scheinbar langsam vorschreiten können; vorgeschritten sind wir aber doch und wenn wir erst mit dem Rechnungswesen in Ordnung sein werden, werde auch er (Wagács) sich überzeugen, daß sein Antrag so viel wie bereits ausgeführt sei; da eine Commission für die Feststellung der noch nöthigen öffentlichen Gebäude und Ausfindigmachung der hierzu geeignetsten Plätze schon bestimmt

sei; das Erste sei jedoch, aus den Rechnungswirren heraus zu gelangen.

Es sprechen noch Dr. Roth und Papp János (Szepész) gegen, Wallisch Paul in eingehender Weise für den Commissionsantrag.

Bogdánffy schlägt den Platz des ehemaligen Salomagens vor, wünscht aber, daß erst darüber abgestimmt werde, ob das Elaborat angenommen werde oder nicht, denn geschähe das Erstere, dann sei jede weitere Debatte überflüssig.

Barabás stimmt dieser Ansicht bei, und nachdem die noch verzeichneten Redner auf das Wort verzichtet, ordnet der Vorsitzende die Vornahme der Abstimmung an, welche durch Namensaufruf auch erfolgt. Es stimmten im Ganzen 103, davon haben 64 mit ja — Annahme des Commissionsgutachtens — und 39 mit nein gestimmt. Das Theatrum wird demnach auf dem von der Commission vorgeschlagenen Platz gebaut werden.

Vorsitzender erklärt, nicht umhin zu können, seine Freude über das Resultat dieser Abstimmung, welche unsere Stadt einem großen, erhabenen Ziele um so Vieles näher bringe, Ausdruck zu geben, und der Repräsentanz für die maßvolle, würdige Discussion, mit welcher sie den Gegenstand behandelte, vom Herzen zu danken. Gleichzeitig erklärt er die Sitzung und mit ihr diese außerordentliche Generalversammlung für aufgehoben, und ging die Versammlung mit lauten Claqueurs auf den Vorsitzenden auseinander.

D. W. Pankota, 9. Juni.

Sonntag und Montag, den 7. und 8. d. M., hatten wir leider Gelegenheit, uns von der furchtbaren und zerstörenden Gewalt des entseffelten Elementes, Wasser genannt, zu überzeugen. Wehe dem Gebiet, das dieses entseffelte Element durchbraust, denn es kennt keine Schonung!

Etwa gegen 5 Uhr Nachmittags an obgenannten Tagen vernahm man aus der Gegend von Nagymaros ein Brausen, gleich dem eines fernem Wasserfalles. Aller Augen wandten sich der Gegend zu, und in fünf Minuten darauf war nicht nur der Canal — Bile genannt — mit den herausbrausenden Wasserfluten überfüllt, sondern auch der ganze niedriger gelegene Theil unseres Ortes überschwemmt. Ein ungeheure schaumige Wassermaße wälzte sich mit außerordentlicher Behemung durch alle Gassen, drang in die Wohnhäuser und Geschäftslocale ein, und riß Alles, was ihr im Wege stand, mit sich fort. Nicht eine einzige Brücke blieb verschont und viele centnerschwere Baumstämme wurden in der Leichtigkeit eines Spielballes fortgerissen. Durch den plötzlichen Andrang des Wassers war die Verwüstung ein ungeheures und Hausthiere aller Art, als: Schweine, Hunde, Gänse, Enten, Fühner wurden weggeschwemmt. Man wollte auch Kinder in den schaumigen Wellen gesehen haben. — Alle Keller und Brunnen sind überschwemmt, viele der letzteren auch eingestürzt. Was jedoch das Bedauerlichste bei dem Unglücksfall ist, daß auch viele Häuser der armen Einwohner einfielen. Die Gärten und ein sehr großer Theil der Getreidefelder wurden fortzusagen kahl gefegt und sieht man an der Stelle, wo kurz zuvor noch der üppigste Pflanzenwuchs prangte, nichts als schlammigen, kalten Boden! — Der Schaden ist ein enormer, denn er wird bloß im Pankotaer Hotter auf beiläufig 80,000 fl. geschätzt. Wie groß derselbe erst in Nagymaros und Agris sein mag, wo diese Wellenbrüche zweifelloß niedergingen, deren Folge die doppelte Ueberschwemmung war, läßt sich vorerst noch kaum annähernd berechnen.

## Scuilleton.

### Aus dem Arader Leben.

(Das Theatrum. — Ein offenes Grab. — Ein geschlossenes Grab. — Arad eine Großstadt? —)

Die Angelegenheit, die jetzt hauptsächlich die allgemeine Aufmerksamkeit unserer Stadt in Anspruch nimmt, ist die Erbauung eines neuen Theaters. Vorläufig streitet man sich noch in eielem Wettstreit für das Wohl der Stadt, wohin dasselbe kommen soll. Diese Frage indessen, die in Pest noch sehr wichtig sein dürfte, ist es bei uns nicht in demselben Maße. Unsere Stadt hat noch, dem Himmel sei's gedankt, sehr viele, schöne, große, lustige Plätze, wo das behäufte Gebäude, hinkommen könnte. Natürlich muß darauf Rücksicht genommen werden, daß die Frequenz der Schule möglichst erleichtert werde, und wenn es die Aufschrift haben sollte: „Lasset die Kleinen zu mir kommen!“ so muß man das den Kleinen nicht zu schwer machen. Allein diese Frage schrumpft bei der räumlichen Ausdehnung unserer Stadt fast in nichts zusammen. Denn es könnte kaum auf einen Platz gebaut werden, bis zu welchem ein leichtfüßiger Jünger der Weisheit und wohnte er noch so weit, mehr als fünfzehn Minuten brauchte. Außerdem ist es eine erfahrungsmäßige festgestellte Thatsache, daß gerade diejenigen Schüler, die am nächsten wohnen zur Schule, sich am häufigsten verspäten. Die hauptsächlichste Bedingung wird also gutes Licht und gesunde Luft sein, das wird für die werdenden Staatsbürger das Wichtigste sein.

Wir sehen mit viel größerer Spannung der Lösung der Frage, wie das Theatrum sein wird, als wo, entgegen, und hoffen und wünschen, daß diese Lösung eine möglichst günstige werde.

Vom Orte der lebenslustigen Jugend führe ich Sie auf — den Kirchhof. Der Sprung ist nicht so groß. Sie kennen das Gedicht Lenau's: „Der Kirchhof“, eines der rührendsten Gedichte, die er je geschrieben. Er klagt in demselben, daß man auf der Wiese, auf welcher er die Spiele seiner Jugend gespielt, nun Bauten anlegen wolle. Zuletzt ruft er traurig aus: „Und wenn ihr dennoch bauen wollt, so bauet einen Kirchhof hin!“ Er wollte das, was sein Herz Liebes kannte, beisammen haben! — Folgen Sie mir also getrost, bei Sprung ist nicht groß!

Da sehen Sie ein offenes Grab. Es gähnt so schaurig aus seiner schwarzen Tiefe heraus. Da soll heute noch

der jugendliche Leib eines jungen Mädchens eingescharrt werden, eines jungen Mädchens, das der Stolz und die Freude, das Leben und die Seele ihrer Eltern war. Noch heute werden diese vor dieser düstern Pforte stehen, durch welche ihre Tochter, und mit ihr ihr Lebensglück, hinüberwandeln wird, „hinüber in das unbekannte Land, von wannen keine Wiederekehr!“ Und ihre Thränen werden fließen und jehnsüchtig werden sie die Arme ausstrecken nach einem Glücke, das für sie, für dieses Leben unwiederbringlich verloren ist, und freudlos werden sie zurückkehren in das verbödete Haus. Der Himmel tröste die Hinterlassenen in ihrem übergroßen Schmerz, für den von allen Seiten die aufrichtigste Theilnahme hehrt wird. Der Name der so früh, im 18. Jahre, Verstorbenen ist Louise Herrling. Friede ihrer Aische und Segen ihrem Andenken! Der Sprung von der Schönheit und Blüthe der Jugend bis zum Grabe, der Sprung ist nicht so groß! —

Gehen wir einige Schritte weiter. Da steht ein einfaches Grab. Vor nicht langer Zeit war es noch unbeachtet, ungepflegt, und wer daran vorbei ging, dem schnürte der Anblick das Herz zusammen. Welcher Unglückliche mag hier so einfach den tiefsten Schlummer schlafen? frug man sich unwillkürlich.

In dem verborgensten und düstersten Winkel des Pariser Kirchhofes Père la chaise steht ein verwildertes Grab. Ein von Unkraut und Schlingpflanzen überwuchertes hölzernes Kreuz steckt tief in dem Hügel. Das Kreuz trägt keinen Namen, nur das eine Wort ist darauf zu lesen: Miserrimus! — Wie viel, wie namenloses Weh muß das Herz durchwühlt haben, das dort in kühler Erde endlich Ruhe gefunden. Die Nachwelt weiß nicht, wer da ruht, sein Name ist mit ihm begraben, wir wissen nur, daß er namenlos elend und unglücklich gewesen.

Solche Gefühle erweckte vor kurzer Zeit noch das Grab, vor welchem wir stehen. Jetzt erhebt sich ein Granit-Denkmal auf demselben. Es deckt General Lenkey's ruhmverdienende Gebeine. Wir kennen diesen Namen, und weil wir ihn kennen, durchzittert es doppelt schmerzlich uns're Brust das Wort: Miserrimus! Er litt den zweifachen Tod für's Vaterland. Sein Leib konnte die Mühsal der Schlachten ertragen, seine Seele nicht den ungeheuren Schmerz um das zerrissene, blutende Vaterland. Es kam der Wahnsinn, der grüne, zähnefleckende, schreckliche Wahnsinn und deckte in Nacht die hohen, edlen Geist, bevor der Tod sein unglückliches Leben brach. Oh, nicht zweifachen, tausendfachen Tod erlitt er in dem dumpfen Kerker, in welchem er zu schmachten verdammt war.

Die Pietät hat seinem Andenken einen Denkstein ge-

setzt, mit dem im Laufe der vergangenen Woche sein Grab geschmückt wurde, und bei welchem der hiesige Homöopath in Bälde durch eine würdige Feier seinen Gefühlen dem großen Todten gegenüber Ausdruck verleihen dürfte. Der Denkstein ist von unermüthlichem Granit, und sein Name ist tief in denselben hineingegraben, aber unverwundlich lebt sein Andenken im Herzen des Volkes und unaussprechlich ist sein Name da eingegraben für ewige Zeiten. Dort ruhet das schönste Denkmal, aere perennius! —

War es vorhin kein großer Sprung vom Leben zum Tode, so wird er zurück auch nicht größer sein. Erlauben Sie mir also, daß ich wieder in das volle Leben hineingehle. Heute ist das Frohnleichnamsfest, das Alle mit uns zugleich feiern, so weit nur die Kunde vom Christenthume gedrungen. „Das ist der Tag des Herrn!“ so singt der Dichter, die ganze Menschheit feiert heute und freut sich des Lebens. Nun, mein freundlicher Leser, so wollen wir uns auch nicht mit traurigen Gefühlen trennen. Jedes Bild hat seine Licht- und Schattenseiten, also auch das von Arad, und diese Lichtseite ist, daß Arad sich täglich mehr zu einer Großstadt herauswächst. Wir haben seit einigen Tagen Syphons, wie welche Großstadt immer, das Holz ist bei uns so theuer, wie in irgend einer Residenz, unsere Dienstmänner und Diener sind ganz so, wie sie nur in einer Weltstadt sein könnten. Fast sich nur das Alles auch nicht leugnen, so hat ein Feuilletonist oder ein Notizenräumer doch ein ziemlich saures Leben. Die Leute wollen sich ihm zu Liebe nicht die Köpfe einschlagen, die Stadt will ihm nicht den Gefallen thun und zur Hälfte abbrennen, selbst so ein malitioser Droschtengant will ihm zum Troste nicht mehr durchgehen, er muß sich kümmerlich nähren von einem jämmerlichen Diebstahl eines Strohhalmes, der da ungeschickt genug ist, sich erwischen zu lassen, von Leitartikeln über den Kaiser von China, von Staub und Aeth, und von Beneficevorstellungen. Hopp! Da haben wir's ja. Herr Klischnigg und sein Frä. Tochter haben geteilt endlich per tot discrimina rerum, in ihrer zweimal verregneten Beneficevorstellung Abschied von uns genommen, beide haben reichlich, den Umständen angemessen, das Ahrige gethan, und erfreuten sich eines anständigen Erfolges. Das Stück ist höchst sinnreich geschrieben. Ein Zuschauer, der verwundert frug, wo denn der Affe in der Wildniß die Pistolen hernehme, um mit denselben immer so herumzupuffen zu können, schien offenbar nicht zu wissen, daß das Theater an Herrn Märten einen sehr thätigen Diener hat, der in der Stadt geschäftigen Fußes eifrig herumreißt, und sich schon solche Dinger zu verschaffen weiß.

Béla Goldscheider.

**Tagesneuigkeiten.**

Das Comité, welches die Vorbereitungen für das heutige in Debreczin abzuhaltende Landes-Sängerfest trifft, hat den Anmeldungsstermin bis 30. Juni verlängert, doch bitte es, daß bis zum genannten Tage genaue Anmeldungen eingeleitet werden mögen. Namentlich soll nicht nur die Zahl, sondern auch das Namensverzeichnis der Mitglieder der betreffenden Gesangsvereine dem Comité übermittelt werden, damit für die erforderlichen Noten, sowie für die Ausstellung der Reise- und Quartierkarten auf bestimmte Namen gerollt werden könne. Die Einsendung dieser Daten ist um so notwendiger, da gleichzeitig mit dem Landes-Sängerfeste in Debreczin auch eine Generalversammlung des Landes-Vereins stattfinden soll und folglich rechtzeitig für Quartiere gerollt werden muß.

Wie die „Pester Correspondenz“ erfährt, sind Ap- partements für den Prinzen Napoleon für den 18. d. im „Hotel Europa“ bestellt worden. Ueber Franz Deak, den Mann, „welcher mit dem kühnen Patriotismus seiner Mitbürger die höchsten Eigenschaften des Gesetzgebers und Staatsmannes vereinigt“, schreibt Franz Deak in dem dieser Tage über angekommenen Hefte der „Revue des deux Mondes“: „Auf dem Plage, auf welchem die Krönung vor sich geht, soll wie man sagt, als Pendant des Szechenyi-Monuments eine Statue für Deak errichtet werden. Alle Völ- ker der Monarchie sollten hiezu ihren Obolus beitragen, für der Monarchie sollten ihren Obolus beitragen, denn wenn das alte Regime in Oesterreich gefallen, so ist es Deak und seine Partei, denen dies zu verdanken, und wenn jemals der Despotismus wieder erstehen sollte, so wäre dies nur an dem Tage möglich, an welchem Ungarn der Gewalt der Waffen unterlegen, denn Ungarn hat sich die Freiheit der Erbländer als den Preis seiner Union mit demselben betrogen.“

(Garnisonsspitaler.) Se. Majestät hat, wie das „N. Frdbllt.“ meldet, mit der a. h. Entschliesung vom 11. Mai 1868 die Durchführung nachstehender Maßregeln genehmigt: 1. die Garnisonsspitaler in Salzburg, Klagenfurt, Großwardein und Josefstadt aufzulösen, beziehungsweise in Truppenospitaler umzuwandeln; 2. Die Medicamenten-Depots zu Brünn und Temesvar sind aufzuheben und es haben die Garnisonsspitaler daselbst die Geschäfte dieser Depots nach Uebernahme der in denselben vorhandenen Vorräthe und unter künftiger Zuweisung eines dem Bedarf der Provinz entsprechenden größeren Arznei-Quantums, jedoch ohne Vermehrung des Personals, fortzuführen — den Aufwand aber in einer gemeinsamen Rechnung ersichtlich zu machen; 3. die Garnisonsspitaler zu Salzburg und Großwardein sind aufzulösen und haben die in den dortigen Truppenospitalern verwendeten Feldärzte die Arznei-Dispensarien zu besorgen; 4. der Personalstand der Militär-Medicamentenbranche hat in Zukunft zu bestehen aus: 1 Director, 2 Verwaltern erster Classe, 5 Verwaltern zweiter Classe, 11 Officialen erster Classe, 11 Officialen zweiter Classe, 11 Officialen dritter Classe, 11 Officialen vierter Classe, 11 Officialen fünfter Classe, 12 Accessisten und 5 Eleven. Diese Maßregeln haben mit 1. Juli 1868 in Wirksamkeit zu treten.

Die Grundzüge für die Reorganisation der Armeeverwaltung sollen, wie das „N. Frdbllt.“ vermeldet, im Kriegsministerium bereits ausgearbeitet sein. So viel darüber verlautet, wird die Anzahl der Generalcom- manden von neun auf sechs vermindert, indem die General-

commanden zu Temesvar, Hermannstadt und Zara aufge- löst werden. Von den verbliebenen sechs Generalcommanden werden jene zu Wien, Prag, Lemberg und Graz ihren ge- genwärtigen Wirkungskreis beibehalten, während die Bezirke der Generalcommanden zu Hermannstadt und Temesvar mit dem Generalcommando zu Dien, d. s. Generalcommando in Zara mit jenem zu Agram vereinigt werden wird. Die Gebiete der Generalcommanden sollen je nach ihrem Umfange in stabile Territorial-Divisionen eingetheilt werden, bei deren Begrenzung der politischen Völkereinteilung Rechnung ge- tragen wird. Jede Territorial-Division soll einen genau fest- gestellten administrativen Wirkungskreis erhalten und dersel- ben auch die juristischen und geistlichen Angelegenheiten der in ihrem Bereiche dislocirten Truppen und Anstalten zuge- wiesen werden. Dadurch würden die Auditoren bei den Truppen gänzlich entfallen, was wieder eine namhafte Re- ducirung in beiden Branchen zur Folge hat. Die Admini- strationsleitung soll in die Hände einer Armee-Intendantz ge- legt und das Kriegs- und Verpflegungscommissariat aufgelöst werden. Eine beschränkte Anzahl von Individuen, man spricht von 130, soll nach vorhergegangener Nachprüfung in die Armee-Intendantz überführt, die verbliebenen theilweise zu dem Rechnungsdepartement eingetheilt, theilweise aber ven- sionirt werden. Definitiv ist jedoch über diese Grundzüge noch nicht entschieden, weil die Einführung administrativer Reformen von der Aufnahme des projectirten neuen Verrechnungssy- stems von Seite der Truppen abhängt.

(Ein Generalbefehl.) Grazer Blätter thei- len mit, daß der Commandirende, Herr FML. Baron Ma- rovic, einen Generalbefehl erlassen hat, mit welchem den Truppen bekanntgegeben wird, daß der Herr Feldzeugmeister die Stationen der 6 und 7. Truppendivision in Steiermark, Kärnten, Krain und Istrien in einigen Tagen bereisen werde. Aus diesem Befehle ist zu entnehmen, daß der Herr Feld- zeugmeister bloß in Begleitung eines Officiers und eines Dieners reist und bei seiner Ankunft in den Stationen außer von einem Ordrengofficier und einem Unter- officier von keiner Militärbehörde empfangen und nur in Gasthäusern einquartiert werden will. — Rapporte und Ausweise dürfen nicht eingereicht werden; wohl wünscht Baron Marovic Normalisten der Officiere und Beamten mit der Bemerkung ihrer Verwendung. Die Vorstellung der- selben geschieht bei Gelegenheit der Ausrückung oder bei Besichtigung der verschiedenen Etablissements.

(Schiffbruch.) Das deutsche Auswandererschiff „Kessing“ schied am 23. v. M. an einer Klippe zwischen den Orkney- und Shetlands-Inseln. Das Fahrzeug ging vollständig zu Grunde, und nur mit genauer Noth konnten Passagiere und Mannschaft ihr nacktes Leben retten. Sobald die Kunde des Unglücks nach Verick gelangt war, wurde ein Schoner ausgerüstet, der den größten Theil der Schiff- brüchigen nach dieser Stadt brachte.

(Das Waffentragen außer Dienst.) Das Circular des französischen Kriegsministers Marschall Niel gegen das Waffentragen außer Dienst lautet: „General! Die Böswilligkeit bemüht sich aufs eifrigste, auf alle Klau- fereien aufmerksam zu machen, bei denen Militärpersonen den ihnen anvertrauten Säbel ziehen, um waffenlose Perso- nen zu bedrohen oder zu verwunden. Obgleich solche That- sachen gewöhnlich übertrieben und mitunter sonderlich ent- stellt erzählt werden, so kann man doch nicht leugnen, daß nur zu oft diese Erzählungen auf Wahrheit beruhen, die man dem Publicum zur Kenntniß bringt. Gewöhnlich sind die Schuldigen in trunkenem Zustande. Aus diesem Grunde

muß man zugeben, daß jeder dem Trunke ergebene Soldat außer Dienst nicht bewaffnet bleiben darf, und es ist von Wichtigkeit, die Corpscommandanten an ihre Pflichten und Rechte in dieser Beziehung zu erinnern. Die Dienstordnung vom 2. October 1833 bestimmt, daß einem Unterofficier auf 60, einem Soldaten auf 90 Tage das Tragen von Waffen untersagt werden kann. Ein Ministerial-Rescript vom 12. März 1846 setzte die Dauer der Unterjagung des Rechtes zu Tragen der Waffen auf sechs Monate fest. Damit keine Verfügung die Dispositionsfähigkeit der Corpscommandan- ten beschränke, bevollmächtigte ich dieselben hiemit, auf un- bestimmte Zeit das Tragen des Säbels jedem Soldaten zu untersagen, der sich schlecht aufgeführt oder dem Trunke er- geben ist. Ich habe die Beobachtung gemacht, daß namentlich Abends nach dem Appell die Soldaten in Schlägereien verwickelt werden. Daraus schließe ich, daß man, der Dienst- ordnung zuwider, Ausgangs-Erlaubnisse an Leute bewilligt, die sich nicht immer ordentlich halten. Bei einem Corps, dessen Chef die Mannszucht im Auge hat, darf so etwas nicht vorkommen. Die Präventiv-Maßregeln, auf die ich anspiele, und die unachtsamliche strenge Bestrafung einer jeden Militärperson durch ein Kriegsgericht, die sich, außer im Falle der gerechten Nothwehr, ihrer Waffe bedienen, wer- den, so hoffe ich, die Wirkung haben, daß Klagen nicht vor- kommen, die, wenn sie begründet, der Art sind, das Ver- trauen, welches die Mannszucht der Armee immer einflößte, zu erschüttern. Jedemal, wenn Sie erfahren, daß eine Militärperson mit der ihr anvertrauten Waffe Mißbrauch getrieben hat, müssen Sie mir darüber einen speciellen und genauen Bericht abstaten. Ich bitte etc.

(Aus einem Brigantenproceß.) Die „Ti- mes“ bringt ein Résumé des gegen den Brigantenhaupt- mann Menzi, der bekanntlich seinerzeit den englischen Pho- tographen Mens gerannt und nur gegen hohes Lösegeld freigegeben hatte, seit lange in Salerno eingeleiteten und jetzt zu Ende gebrachten Proceßes. Mit Menzi saßen noch 19 andere Briganten und Hehler auf der Anklagebank. Die ihnen nachgewiesenen in den letzten fünf Jahren verübten Verbrechen sind: Wiederholter Mord, Straßen- und Men- schenraub, Rebellion, Erpressung von Soldatendern im Ge- sammtbetrage von 452,116 Pfd. St. Der „Times“-Corre- spondent glaubt, daß in dieser Liste nicht die Hälfte der von den Briganten in dem erwähnten Zeitraum verübten Verbrechen angegeben sei und daß ähnliche Banden noch in Menge im Neapolitanischen existirten. Drei der Angeklag- ten wurden zum Tode, die Uebrigen theils zu lebensläng- licher, theils zu 1- bis 25jähriger Zwangsarbeit in Eifen verurtheilt.

(Archäologische Freimaurer-Gesellschaft.) Unter dem Titel „Masonic Archaeological Society“ (archäo- logische Maurer-Gesellschaft, hat sich in London ein neuer Verein zur Untersuchung und Erörterung über die Geschichte und Alterthümer des Freimaurer-Ordens, philosophische und mythische Secten, geheime Gesellschaften etc. gebildet. Die neue Gesellschaft hat den Carl of Dalhousie zum Präsidenten gewählt und zählt be eits eine ganze Anzahl angesehener Maurer als Mitglieder.

(Americianischer Sport.) Den größten Marich, der jemals probirt wurde, in Wahrheit einen Riesmarich, hat der berühmte Weston unternommen, der durch seine ver- schiedenen Hundertweilen-Märsche sich viel Bewunderung und noch mehr Geld erworben und eine zeitlang der Höhe des Tages war. Er will die mal von Bangor, Maine, nach

Fortsetzung in der Beilage

**E v a.**

Original-Novelle von F. L.  
(Fortsetzung.)

Das „Grüne Laub“ lehnt sich mit einer Seite an einen Rest alter Stadtmauer und breiten Walls, der früher die ganze Stadt umgab, fast überall aber abgetragen ist. Doch Jean Finte hat diese Zeugen der alten Heroenzeit nicht unbenutzt gelassen. Was früher Wall war und zum grimmigen Kampf ausgerüstet stand, ist längst in eine einfache, aber gemüth- liche Gartenanlage umgewandelt, welche man von dem ersten Stock aus betrüht. Netze Obstbäume beschatten die grünen Wirthschafts — dichtes Nebenlaub bedeckt die ganze Wand des Hauses und bildet eine große kühle Laube daneben, der Boden ist mit Ries bedeckt, um die Feuchtigkeit fern zu hal- ten, und selbst eine Kegelbahn fehlt nicht, auf der sich die Liebhaber von „Neunern“ und „Pudeln“ die Zeit vertreiben können.

Solches ist der Platz, den sich der Künstlerverein zur Heimat erkoren hat, und hier war denn auch an jenem Abend, von dem der Anfang des Capitels spricht, ein mehr als gewöhnliches Leben.

Ein bekannter Singverein hatte diesen Abend trotz der heißen Sommerzeit zur Feier seines dreißigjährigen Bestehens ein großes Concert gegeben und die „Jahreszeiten“ von Haydn aufgeführt. Der Hof und ein hoher Adel hatte nicht verschmäht, das Fest mit ihrer Gegenwart zu beehren, und ein zahlreiches Publicum hatte die Kirche, in der das Concert stattfand, erfüllt. Unter der Leitung seines greisen Dirigenten, des Professor Stedmer, hatte der Verein auch wirklich seine Aufgabe mit großem Beifall gelöst.

Es ist zwar eine Haupt- und Residenzstadt, aber ihre irdentlichen Bürger lieben deshalb doch nicht minder früh zu Bett zu gehen; Theater und Concerte müssen hübsch zeitig beginnen, damit sie nicht zu lange in die Nacht hinein dauern und das Del gepart wird. So war es kaum neun Uhr vorüber, als das Concert zu Ende ging; die Straßen füllten sich auf einige Minuten mit den heimelnden Zuhö- rern, die Wagen rollten donnernd dahin — und bald dar- auf vereinigte auch der gemüthliche Saal im ersten Stock des „Grünen Laubs“ seine gewohnten Gäste.

Batterien von Flaschen jedwedem Kalibers deckten im Nu die Tische, dichter Tabaksrauch qualmte empor und füllte den Saal mit leichten bläulichen Wölkchen. An dem Haupt- tisch besprach man sich lebhaft, aber eine kleine Gruppe, die an der Thüre nach dem Garten stand, erregte offenbar das meiste Interesse.

Dort stand in der Mitte derselben ein hoher, breitschul- triger Greis. Sein Haupthaar war noch dicht und etwas

geloct, aber schneeweiß; ebenso sein Bart, der sein Kinn bedeckte, doch kurz gehalten war. Aufrecht und ungebeugt stand er da, sein eingefaltes, etwas trübes Gesicht war von einem Paar spredender blauer Augen behlt. Er sprach eifrig, aber stoekend und abgebrochen. Keiner der Ankom- menen versäumte es, zu ihm zu treten und ihm die Hand zu bieten, oder ihn wenigstens mit einigen verbindlichen Worten zu begrüßen. Es schien, als sei er der König eines kleinen Festes — und er war es auch wirklich, denn es war Niemand anders, als der sechzigjährige Professor Stedmer, der bekannte und beliebte Leiter des vorhin erwähnten Gesangsvereins. Dreißig Jahre waren es jetzt, daß Stedmer diesen Verein ins Leben gerufen hatte und ihn leitete. Geld hatte er nie für seine viele Mühe genommen, er that Alles aus Liebe zu seiner herrlichen Kunst. Dafür glaubte er sich aber auch berechtigt, manchmal mit seiner immer noch ge- waltigen Stimme auf die säumigen und nachlässigen Mit- glieder loszufahren, wobei es ihm auf eine Hand voll gro- ßer Worte mehr oder weniger nicht ankam. Und gleich als wollte er andeuten, daß er ihnen noch lang nicht Alles ge- sagt habe, und daß sie sich das Schlimmste noch hinzu den- ken könnten, endigte er jede Strafpredigt mit seinem Lieb- lingswort, einem energischen „Und so weiter.“ Diesen Ein- druck machte er damit freilich nicht; aber man nahm ihm auch nichts übel, man kannte ihn zu gut. Schon zwei Gene- rationen waren an ihm vorüber gegangen und jetzt concen- trirte er mit der dritten, immer frisch, immer unermüdet und begeistert, aber auch immer grob.

Eben trat der Hofconcertmeister zu ihm. „Ganz vortrefflich, lieber Stedmer“, sagte er, ihm die Hand schüttelnd, „das ist eine Freude, so etwas zu hören. Wie prächtig Ihre Tochter sang, eine echte, vollendete Künst- lerin! Und wie das Alles klappte; Sie haben Ihre Leute merkwürdig in der Hand.“

Der Alte nickte mit dem Kopf. „So ziemlich“, entgegnete er. „Aber Gott, ich habe auch meine liebe Noth mit meinen Herren und Damen. Singen wollen sie schon und Concerte geben und sich putzen und so weiter, aber studiren und probiren und so weiter — das wollen sie nicht. Da kommt eben so Einer vom Tenor — he — Sie, kommen Sie einmal näher.“

Der Angerufene, ein junger Mann, trat höflich und mit selbstbewußtem Köpfeln näher. „Waren Sie zufrieden mit uns, Herr Professor?“ fragte er.

„Ja, ja — bis auf eine Stelle.“ „Ach, Sie meinen den unglückseligen Chor — ja, es war schade, daß es da etwas auseinanderging, — wir vom zweiten Tenor fielen nicht rechtzeitig ein — es that uns gar leid.“

„Nun, seien Sie ruhig, es schabete nicht viel, und Sie fanden sich bald.“

„Ja, es war am Ende nur eine Kleinigkeit, und das Publicum merkte nicht viel von dem Irrthum —“

„Wie?“ schrie der Professor auf einmal. „Sie nennen das eine Kleinigkeit, einen Haydn'schen Chor umzuwerfen? Aber das kommt von dem gottsträflichen Leichtsinne — und dann hält man das Publicum für lauter Esel, die wohl lange Ohren haben, aber nichts Geschicktes mit ihnen hören. Und so weiter! — Herr, ich sage Ihnen, für Sie mag das eine Kleinigkeit sein, aber für einen Musikdirector ist das eine Hölle, wenn er öffentlich, wie auf dem Pranger dasteht, und um ihn her geht Alles aus den Fugen, aus Rand und Band und es schreit ein Jeder nach seiner Laune. O, ich war so wüthend, ich hätte euch den Tactstock grade ins Maul weisen mögen!“ Der erboste Greis hatte den Athem verloren und schloß, indem er eine kräftige Armbewegung machte, mit einem zornigen „Und so weiter.“ Der fünthaste zweite Tenor hatte sich schon längst in der Menge verloren, aber ein demerndes Bravo und darauf folgende dauernde Heiterkeit im ganzen Saale belebte die Strafrede. Stedmer sah sich einen Augen- blick erstaunt um, war aber dann gutmüthig genug, in das Lachen mit einzustimmen. Er verließ seine Ecke, wo er bisher gestanden hatte, und ließ sich an dem großen Tische nieder, wo man ihm gerne Platz machte.

Nicht lange nachher trat mit eiligem Schritt Veltung ein. Sein Kommen erregte Anfangs kein Aufsehen, denn er brachte häufig seine Abende hier zu. Er war musikalisch, hatte eine leidliche Stimme, war ein eifriger Freund der Oper und darum als außerordentliches Mitglied im Verein gern aufgenommen. Zudem war er ein liebenswürdiger Ge- sellschafter, voll Wig und lustiger Streiche, dem es nicht darauf ankam, auch einmal die ganze Zeche für eine lustige Gesellschaft zu bezahlen.

Heute aber war er wie umgewandelt, wie seine Be- kannten bald bemerkten. Seit seinem Besuch bei Frau Hem- pel war er in verschiedenen Weinsuben gewesen, um Zer- streuung zu suchen, hatte aber niemanden gefunden. So kam er hieher, erhitzt und aufgeregert. Mit heiferer Stimme rief er nach Wein und stürzte rasch einige Gläser des feu- rigen Getränks, das man ihm brachte, hinunter. Mit einer Art von fieberhafter Theilnahme mischte er sich dann in das Gespräch, sprach schnell und laut, um dann plötzlich in tie- fes Nachsinnen zu versinken und wie theilnahmslos vor sich hinzublicken.

(Fortsetzung folgt.)

nungswirren heraus  
Papp János (ezi-  
schender Weise für  
es ehemaligen Salz-  
darüber abgestimmt  
werde oder nicht,  
ede weitere Debatte

ei, und nachdem die  
t verzichten, ordnet  
nung an, welche  
stimmt im Gan-  
Annahme des Com-  
n gestimmt. Das  
n der Commission

in zu können, seiner  
nung, welche unsere  
in so Vieles näher  
Repräsentanz für die  
her sie den Gegen-  
Gleichzeitig erklärte  
erdentliche General-  
g die Verammlung  
den auseinander.

nkota, 9. Juni.  
S. d. M., hatten  
schbaren und zerte-  
Wasser genannt,  
s dieses ntjesselte  
Schonung!

in obgenannten Ta-  
von Magyarád ein-  
schalles. Aller Augen  
auf Minuten darauf  
mit — mit den her-  
ndern auch der ganze  
überschwemmt. Eine  
sie sich mit außerer-  
brang in die Wohn-  
ber Alles, was ihr im  
einzig Brücke blieb  
stämme wurden mit  
erissen. Durch den  
die Verwüstung eine  
Schweine, Hunde,  
schwimmt. Mande  
Welken gesehen ha-  
über das Bedauerlichste  
e Häuser der arme-  
und ein sehr großer  
n fahl gesetzt und  
er noch der äppigste  
migen, fahlen Bes-  
denn er wird blos  
00 fl. geschätzt. Wie  
Preis sein mag, wo  
en, deren Folge diese  
ch vererbt noch kaum

en Woche sein Grab  
dießige Hovoderein  
inen Gefühlen dem  
reichen dürfte. Der  
it, und sein Name  
ber unverwundlicher  
s und unaussprechlich  
zeiten. Dort wohnt

ng vom Leben zum  
her sein. Erlauben  
e Leben hineingreife.  
Alle mit uns zugleich  
Christenthume ge-  
so singt der Dieb-  
nd freut sich des Le-  
wollen wir uns auch  
edes Bild hat seine  
von Arab, und diese  
zu einer Großstadt  
Lagen Syphons, wie  
bei uns so theuer,  
stämmer und Däcker  
er sein könnten. Käst  
so hat ein Feind-  
ziemlich saures Le-  
ebe nicht die Köpfe  
Gefallen thun und  
höher Droschkengaul  
ben, er muß sich  
den Diebstahl eines  
erwischen zu lassen,  
von Staub und Aeth,  
haben wir's ja. Herr  
aben gestern endlich  
weimal verregneten  
ommen, beide haben  
Nhrige gethan, und  
es. Das Stück ist  
er, der verunbert  
strolchen hernahme, um  
können, schien offen-  
an Herrn Martin  
der Stadt geschäf-  
schen solche Dinger  
oldscheider.





**Berlin 9. Juni.** Getreidemarkt. Weizen per Juni 77, per Juni-Juli 73, per Juli-August 71. Roggen per Juni 54, per Juli-August 53, per August-September 53. Hafer per Juni 32, per Juli-August 28, per August-September 27. Gerste 42-52. Del per Juni 10, per Herbst 10. Spiritus per Juni 17, pr. Herbst 17. Anbl. freundlich.

**Mannheim 9. Juni.** Getreidemarkt. Roggen effect. 10, Termin 12. Weizen still effect. 14, Termin 12. Gerste flau effect. 10. Hafer allgemein flau, festere Stimmung, effect. 5. Saat geschäftslos.

**Breslau 9. Juni.** III. Wollmarktbericht. Nachdem gestern die Hälfte der Zufuhren mit Preisermäßigung, und zwar bessere Qualitäten mit 2-4, Mittelwollen mit 4-6 Dbr. Käufer gefunden, hat sich die Auswahl gut gewählener Wollen sehr vermindert. Markt heute noch etwas gedrückt. Im Ganzen wurden  $\frac{1}{2}$  des eingeführten Quantums verkauft.

**Schluss-Course der Wiener Börse vom 9. Juni.**

Staatsfonds.		Staatslose.	
Geld.	Waare.	Geld.	Waare.
5 pCt. in öst. Währ.	55.00	1860 zu Hundert	91.50
ditto steuerfrei	59.00	1864 zu Hundert	86.00
steuerfrei	94.25	1864 zu 100	79.00
Met. Maicoup	58.30	1860 zu 50	83.20
1 pCt. Metalliq.	52.00		

In Silber verz. Fonds.		Eisenbahnactien.	
pCt. Nat. Oct. Coup.	63.70	Nordbahn	176.75
ditto Juli die	64.25	Staatsbahn	254.75
		Sudbahn	175.50
		Elisabeth-Westbahn	148.75
		Gal. Carl-Ludw. Bahn	197.50
		Cisnawitzer	178.00
		Böhmische Westbahn	147.00
		Paradise-Neudorf	143.25
		Leibniz (70 pCt. Einsabl.)	149.00

Bank- und Industrieactien.	
Creditactien	187.45
Ungar. Creditactien	83.00
Anglo-öster. Bank	133.00
Bankactien	707.00
Öst. Bodenred. für 80 Silb.	175.50
Comptencapital	608.00

**Bankpandbriefe.**

National öst. W. ver.	92.00	De. B. Cred. A. 5 pCt.	160.25
Gal. Cred. Anst. 1 pCt.	73.75	Domänen à 120 fl.	—
Ungar. B. Cred. Anst. 5 pCt.	92.50	Hypothek. böhm.	88.25

**Wochel. (3 Monat.)**

Augsburg, für 100 fl.	96.75	London 10. P.	116.30
Frankfurt 100 fl. <td>97.00 <td>Paris 100 Francs</td> <td>46.10</td> </td>	97.00 <td>Paris 100 Francs</td> <td>46.10</td>	Paris 100 Francs	46.10
Hamburg 100 fl. <td>85.75</td> <td></td> <td>85.96</td>	85.75		85.96

**Comptenzen.**

Kronen	9.65	Preuß. Creditactien	9.70
8. Münz-Dukaten	5.55	Englische Sovereigns	11.65
Rand	5.54	Preussische Cassenanzw.	1.71
Napoleonid'or	9.25	Silber	114.00
Russische Imperial	9.55	Silbercoupon	114.50

**Wien 9. Juni.** Vorbörse. Creditactien 186.50, Staatsbahn 254.60, 1860er Lose 82.55, 1864er Lose 85.50, Napoleonid'or 9.28, Lombarden 175.40. Fest.

Die Börse war heute sehr günstig gestimmt, der Verkehr besonders lebhaft in Staatspapieren, welche in Folge auswärtiger Aufträge und Vorkaufungen des Platzes ansehnlich gestiegen sind; namentlich Metalliques in Bösen für Holland gekauft um  $\frac{1}{2}$  pCt. Nationalanleihen um  $\frac{1}{4}$  pCt., und von Lotteriefactien 1869er Lose um  $\frac{1}{4}$  pCt., 1864er Lose um  $\frac{1}{2}$  pCt., 1854er Lose um 2 pCt., und 1839er Lose um 2  $\frac{1}{2}$  pCt. Auch Creditactien befestigt und  $\frac{1}{2}$  pCt. höher; in Eisenbahnactien war es immer lebhaft, doch sind solche mit Ausnahme von Nordbahn und Lombarden ebenfalls höher gegangen, besonders Lemberg-Cisnawitzer, Elisabethbahn und Staatsbahn. Prager Eisenindustrieactien abermals höher und 235 gemacht. Domänenpandbriefe gefragt und 1 fl. höher. Creditlose gesucht und  $\frac{1}{2}$  pCt. höher. Fremde Valuten flau und  $\frac{1}{2}$  pCt. niedriger. Abendbörse. Creditactien 187.30, Nordbahn 177.2, Staatsbahn 255.60, 1860er Lose 83.75, 1864er Lose 87.30, Napoleonid'or 9.25, ungarische Creditactien 83.25, Galizier 198. Sehr fest.

**Telegraphischer Cours der Staatspapiere in Wien vom 10. Juni 1868.**

5% Metalliques	58.00
5% Metalliques mit Mai- und November-Zinsen	59.30
5% National-Anleihen	64.10
1860. Staatsanleihe	84.40
Bankactien	714.00
Creditactien	189.30

**Wechsel-Cours.**

London	116.05
Silber	113.75
Ducaten	5.53

Öfner Lotterieziehung von 10. Juni 1868.  
**21 14 56 29 86**


**Einladung \*).**

Von Seite des Arader freiwilligen Feuerlöschcorps wird in Folge Genehmigung der Statuten seitens des kön. ung. Ministeriums des Innern der Termin zur Abhaltung der Fahnenweihe auf den 26. Juli l. J. festgelegt, in Folge dessen werden sämtliche im Lande bestehende organisierte Feuerlöschvereine hiemit höflichst ersucht, an dem genannten Tage sich bei der Feierlichkeit gefälligst vertreten zu lassen; ferner werden jene geehrten Vereine, die Vertreter hieher zu senden beabsichtigen, hiemit ersucht, die Zahl ihrer Vertreter dem Herrn Corpscommandanten Josef Dengl in Arad bis 1. Juli l. J. um so gewisser brieflich anzuzeigen, damit für den Empfang und die Bequartierung der anlangenden geehrten Gäste rechtzeitig vorgefertigt werden könne.

Arad, 24. Mai 1868.

**Perczel Antal.**  
Secretär.

Die geehrten Redactionen der vaterländischen Zeitungen werden achtungsvoll ersucht, die gegenwärtige Einladung mehrerer in ihren geschätzten Blättern gütigst veröffentlichen zu wollen.



**Johann Herrling** gibt in seinem und im Namen seiner Gattin Katharina, geb. Eckhardt, sowie auch im Namen seiner Kinder: Geza und Carl, und in dem seiner zahlreichen Verwandten mit tiefbetäubtem Herzen Nachricht von dem Hinscheiden seiner innigstgeliebten Tochter, resp. Schwester und Verwandten

**Louise Herrling,**  
welche am 9. d. M., Morgens 8 Uhr, im 18. Jahre ihres Lebens, nach langem und schmerzhaften Leiden selig im Herrn entschlafen ist.

**Friede ihrer Asche!!**  
Die irdischen Ueberreste der so früh Dahingegangenen werden am 11. d. M., Nachmittags 6 Uhr, aus dem Hause Nr. 1 in der schönen Gasse gehoben und auf dem hiesigen v. l. Friedhofe zur ewigen Ruhe bestattet werden.

Arad, 9. Juni 1868.

Redaction, Druck und Verlag von **S. Goldscheider.**  
Hauptplatz, im Wintler'schen Neugebäude.

rectifical  
in folgen  
werden.  
N. J.  
35  
35  
35  
35  
en 35  
35  
: wech  
E c i  
welche  
r in g  
ind an  
depot  
11.  
IN:  
ILA  
-9.9